Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 4 | 26. Januar 1930 | 36. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8. Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Dem Herrn leben.

Sind wir gewillt, dem Herrn zu leben,
So laßt uns Ihm mit Herz und Sinn
Uns selbst auf immer übergeben!
Das bringt uns himmlischen Gewinn.
Der Gott des Heils sei unsre Stärke,
Sein teurer Name unser Ruhm;
Er wirkt in uns die rechten Werke
Und weiht uns Ihm zum Heiligtum!

Allwissender, sieh uns dir nahen,
Nur eine arme Sünderschar;
O, laß uns neue Kraft empfahen,
Mach unser Geistesauge klar!
Wir möchten Dir zur Ehre wandeln,
So wahr Du unser König bist,
Nach Deinem Willen tun und handeln,
Bis unser Lauf vollendet ist.

Wir sind ein Volk, das Deinen Namen,
Gesalbter Himmelskönig, trägt;
Wir sind getrennt vom Schlangensamen,
Obwohl sich noch die Sünde regt.
Noch wogt das heiße Kampfgetümmel
Wie Rauch vom Felde auf und ab;
Doch oben öffnet sich der Himmel,
Dein Liebserbarmen läßt nicht ab.

O großer Retter Deiner Glieder,
Vergib, vergib uns alle Schuld!
Dein Zepter neig auf uns hernieder,
Erzeig uns wieder Gnad' und Huld!
Reich uns die Rechte, zieh vom Staube
Zu Dir uns kräftiglich empor;
Der Wandel preise Dich, der Glaube
Sing Dir ein Lied im höhern Chor!

H. Windolf.

Eine seelengewinnende Gemeinde.

In Apostelgeschichte 2, 47 heißt es: „Der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde." Aus diesen Worten geht klar hervor, daß die Gemeinde in Jerusalem eine andauernde seelenrettende Tätigkeit entfaltete und nichts von einer krampfhaften

Erweckungszeit „einmal im Jahre", wie sie manche unserer Gemeinden in der gegenwärtigen Zeit veranstalten, wußte. Es darf ohne Zögern behauptet werden, daß die Gemeinde und der Prediger die eine Erweckung nur in der festgesetzten Zeit erwarten und nicht beten und arbeiten und nicht glauben, daß Gott zu jeder Zeit, wo und wann das Evangelium verkündigt wird, Seelen retten will, nicht viele gerettete Seelen sehen werden. Wenn der Bericht in der Apostelgeschichte irgend etwas lehrt, so lehrt er mit einer Klarheit, die nicht durch Traditionen und Methoden der Vergangenheit verdunkelt werden kann, daß die apostolische Gemeinde sich einer fortwährenden Seelenernte erfreute. Die Gemeinde in Jerusalem konnte nicht stolz sein auf ein prachtvolles Versammlungshaus, wie es manche unserer Gemeinden heutzutage besitzen, aber sie stellte die Gemeinden der Jetztzeit in Bezug auf seelenrettende Tätigkeit auf mancherlei Weise in den Schatten. Manche unserer Gemeinden sind so machtlos, einen Menschen zu Gott zu bringen, wie die fürstlichen Toten, die im Mausoleum ruhen. Die Kraft einer Gemeinde, Seelen zu retten und ein Segen für ihre Umgebung zu sein, beruht nicht auf ihrem prachtvoll dekorierten Versammlungshaus, noch auf sonstigen äußerlichen Vorzügen, sondern auf der Treue und Kraft erlöster und geheiligter Männer und Frauen, deren Leben voll des Heiligen Geistes ist. Die Gemeinde in Jerusalem wurde ohne Zweifel vor dem Pfingstfest nicht als eine Macht in der Stadt angesehen, mit der die städtischen Beamten zu rechnen hatten, aber von da an bekam jede Phase des politischen und gesellschaftlichen Lebens die Gewalt ihrer dynamischen Kraft und den durchdringenden Ton ihres erlösten Lebens zu fühlen. Wir wollen hier einige Eigenschaften einer seelengewinnenden Gemeinde betrachten.

Eine seelengewinnende Gemeinde ist sich der Tatsache tief bewußt, daß die Menschen verloren sind. Als die blutdürstigen Briganten vor einigen Jahren die Missionarin Stone entführten und der Telegraph die Kunde davon in der Welt verbreitete, wurden alle zivilisierten Völker von Sympathie ergriffen und die Großmächte sandten eine Armee von 20,000 Soldaten zu ihrer Befreiung aus. Wenn unsere Gemeinden die Menschen sehen, wie Jesus sie sah, dann werden sie erwachen zu ihrer wahren Pflicht und Bestimmung in der Welt. Gott sagt, die Menschen sind „ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt." „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen." „Da ist nicht der gerecht sei, auch nicht einer."

Eine andere wesentliche Eigenschaft einer seelengewinnenden Gemeinde ist das tägliche Gebet. Es heißt von der Gemeinde in Jerusalem: „Sie blieben beständig im Gebet." Die Apostelgeschichte ist eine Geschichte der Gebetswunder. Jeder beobachtende Mensch weiß, daß eine betende Gemeinde eine mächtige Gemeinde ist. Verscheuche von einer Gemeinde oder von einem Prediger den Geist des Gebets, und du nimmst ihnen ihre Kraft. Ich nehme hier nicht Bezug auf die Gebete für die jährliche Erweckungszeit. Jeder Prediger weiß, wie schwer es ist, die Gemeinde alle Jahre einmal in die rechte Gebetsstimmung zu bringen. Aber dieses krampfhafte Beten trägt wenig bei zu einer Erweckung. Das tägliche Gebet ist das einzig richtige in der Arbeit der Seelengewinnung. Das Zeugnis aller, die in Verbindung mit großen seelengewinnenden Gemeinden stehen, lautet, daß dieselben beständig sind im Gebet für die Verlorenen. Ich glaube, so wollte es Jesus haben. Das Gebet verbindet uns mit dem Throne Gottes. Es erfüllt unser Leben immer aufs neue mit dynamischer Kraft.

Noch eine wesentliche Eigenschaft einer seelengewinnenden Gemeinde ist das Erfülltsein vom Heiligen Geist. Die Geschichte der Gemeinde in Jerusalem ist durchdrungen von dieser Tatsache. Lies das zweite Kapitel und sieh, wie der Heilige Geist auf einen jeden der Jünger kam, wie ein jeder redete, je nachdem der Geist ihm gab auszusprechen. Beachte, wie, als sie redeten, die Menschen zitterten und es ihnen durchs Herz ging. Dieses wunderbare Kommen des Geistes war das Angetanwerden mit der Kraft aus der Höhe, welche der Herr verheißen hatte, ehe Er von Seinen Jüngern schied. Diese Kraft kam über die Jünger an allen Orten, wo sie das Wort Gottes verkündigten, in Antiochien, Ephesus, Kolossäa und Rom. Sie betrachteten diese Kraft als die Hauptausrüstung zum erfolgreichen Dienst. Sie ist deshalb auch das Haupterfordernis aller Gemeinden und Prediger. Wir brauchen nicht mehr Glieder, sondern geisterfüllte Glieder; nicht mehr Maschinerie, sondern geistgeölte Maschinerie; nicht mehr Ansehen, sondern mehr Kraft bedürfen wir.

Eine vierte Eigenschaft einer seelengewinnenden Gemeinde ist das persönliche Ausgehen nach Unbekehrten. Die ersten Jünger, die in die erste Gemeinde gesammelt wurden, kamen hinein durch persönliche Einladung und Berührung. Wohl hat es Zeiten gegeben, in welchen berühmte Prediger zu großen Zuhörerscharen reden konnten und in denen viele auf einmal deren Aufforderung folgten und ins Reich Gottes eingingen. Dieses ist wahr von Whitefield, Finney, Spurgeon und Moody. Aber andere betonen die große Wichtigkeit und Notwendigkeit persönlicher Arbeit im Gewinnen von Seelen für Christus. Sie suchen so viele einzelne Christen als möglich für diese besondere Arbeit zu interessieren und anzuwerben. Wenn wir uns nur die Klugheit der Welt zunutze machen wollten, so würden wir erfolgreicher sein im Gewinnen von Seelen. Jedes große Geschäft hat längst aufgehört, sich gänzlich auf die Druckerschwärze zum Empfehlen seiner Waren zu verlassen, sondern sendet Männer in die Häuser der Leute, um die Waren persönlich anzupreisen; und auf diese Weise hat die Geschäftswelt ihren Fortschritt vergrößert und ihre Geldkästen schneller gefüllt. So muß auch die Gemeinde, die Seelen für Christus gewinnen will, herauskommen aus ihrem bequemen Sitz in der Ecke und hinausgehen auf die Landstraßen und an die Zäune und die Menschen einladen, zum großen Abendmahl zu kommen. (Nach dem Englischen.)

Aus der Werkstatt

In das Gebet, das Jesus Seine Jünger lehrte, schloß Er auch die Bitte um das Kommen des Reiches Gottes ein, und bei Seiner Rückkehr zum Vater machte Er diese Bitte zu ihrem wichtigsten Lebensauftrag, der es auch heute noch für alle, die Jesu wahre Jünger sind, ist. Dies sollte die Absicht all unsrer Arbeit, unsrer Unternehmungen und Bestrebungen, der Ansporn unsrer Gebete und der Grund unsrer Opfer sei. Wir sollten uns nicht mit Wenigerem zufrieden geben. Jesus hat dafür alles eingesetzt, und Er will, daß auch wir dafür alles einsetzen sollen, dann wird es kommen, wo es noch fehlt, und gebaut werden, wo die Anfänge bereits vorhanden sind. Wie kommt aber das Reich Gottes? Diese Frage ist von Verschiedenen auch verschieden in Lehre und Praxis beantwortet, worden; der folgenden können wir aber die beste Zustimmung geben:

„Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden," so bescheidet der Herr die Pharisäer auf ihre Frage: „Wann kommt das Reich Gottes?" Es war eine arge Verblendung, daß sie so fragten. Vor ihnen stand der König des Reiches, nach dessen Kommen sie forschten. Aber sie verkannten Ihn, weil Ihm nach ihrer Meinung zu einem Könige des Reiches Gottes alles fehlte: der Schmuck greifbarer Herrlichkeit und Macht. Der Herr verneinte die Richtigkeit ihres Maßstabes. Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, so wenig wie sein König. Wer danach mißt, verkennt sein Kommen und läuft Gefahr, das Reich und den Gewinn seiner Güter zu verfehlen. Denn in Wirklichkeit war das Reich Gottes bereits mitten unter den Fragenden.

Viele stehen in Gefahr, den König und sein Reich zu verkennen, Er ist mitten unter den Menschen und hat sein Reich unter ihnen aufgerichtet. Das gilt heute im höheren Grade als von dem Geschlecht jener Zeit. Damals gründete Er es. Am Kreuz hat Er den Fürsten der Welt entmächtigt. Durch Seine Auferstehung hat Ihn Gott als Seinen König besiegelt. In der Himmelfahrt ist Ihm gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Seitdem durchschreitet Er siegend die Völkerwelt, gehüllt in das Kleid des Evangeliums, zerstörend die Werke Satans in Menschenherzen, löst sie von dem Bann der Schuld, von den Ketten der Sünde, von der Furcht und Macht des Todes.

Wer nach äußerlichen Gebärden sucht, verkennt König und Reich. Er hat noch heute keine Gestalt und Schöne. Auch Sein Reich nicht. Aber ist es nicht das törichte Verfahren eines Kindes, eine Person, eine Sache nach ihrer äußeren Erscheinung zu messen? In Jesu Person und Reich klaffen Wesen und Erscheinung auseinander. Wer nach der Erscheinung Ihn mißt, muß Ihn verkennen. Es ist die Weise Gottes, seinem Wirken, seinem Reiche das Gepräge der Unscheinbarkeit, der Niedrigkeit zu verleihen. Das Auge des Glaubens wird durch Jesu niedrige Hülle Seine Herrlichkeit wie die seines Reiches erfassen. Denn die Geschichte seit der Zeit der Himmelfahrt ist Zeugin Seiner machtvollen Nähe und der unvergleichlichen Größe und Herrlichkeit Seines Reiches. Ein Feind nach dem anderen hat sich Ihm entgegengeworfen. Er hat sie alle überwunden, auch in der armen Hülle seines Evangeliums. Wohl kann sich das Evangelium von Christo seinem äußeren Auftreten nach entfernt nicht mit den glänzenden Erscheinungen des weltgeschichtlichen Lebens messen: mit Politik, Wissenschaft und Kunst, mit Handel und Wandel, welche die ganze Breite der Weltbühne einnehmen. Die meisten der Großen dieser Erde haben nur ein vornehmes Lachen des Mitleids, die nach Brot und Vergnügen lüsternen Massen nur rohe Verachtung für die unscheinbare Sache Jesu Christi. Dennoch ist der Gang des Evangeliums durch die Völkerwelt die Achse, um welche sich die Geschichte schwingt. Wie einst die politische Machtregel des römischen Kaisers ohne Wissen und Wollen dem Jesuskinde die Geburtsstätte in Bethlehem bereiten mußte, so, muß das bunte Chaos des Völkerlebens, auch die Diplomatie der Großen, auch die Unternehmungen seiner Feinde, dem Siegesgang seines Reiches dienen. Der Lauf des Evangeliums ist die Haupthandlung im Drama der Völkerwelt, der schlagende Puls der Ge-

schichte. Es war ein staatsmännisches Bekenntnis, wenn Gladstone urteilte: „Es gibt nur eine große Frage in der Welt, den Völkern das Evangelium zu bringen.“

Das Evangelium ist die Hülle des gegenwärtigen Königs, sein Lauf der Siegeslauf Jesu Christi. Wir wissen, daß es so ist: Er „mitten unter uns,“ „das Reich Gottes in unserer Mitte.“ Selig macht diese Erkenntnis die Menschen, wenn sie dieselbe, von ganzem Herzen trauend dem Felsenwort Gottes, glauben. Da erfahren sie das Gotteswort als eine Kraft Gottes, als einen Hammer, der Felsen zerschmeißt als heilenden Balsam für die schmerzhaften Wunden des Gewissens und Herzens, als feste Burg des Friedens, als unerschöpflichen Quell sittlicher Kraft, als sicheres Bollwerk wider des Leidens Sturm und des Todes Wetter. Da wartet man der Offenbarung des Königreiches Gottes und seines Königs, wenn Er kommt in Herrlichkeit. Wer in der Hülle des einfachen Evangeliums den gegenwärtigen König sieht und von Ihm sich heilen läßt von dem tiefen Schaden seines Herzens, der wird den in Herrlichkeit Kommenden mit Wonne grüßen und jauchzend in das Lied einer aus allen Völkern der Erde gesammelten Gemeinde einstimmen: „Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Ja, komm, Herr Jesus!“

Wozu sind die Gemeinden da?

Das ist eine wichtige Frage, und es ist gewiß heilsam für die Gemeinden, wenn sie dieselbe ehrlich vor Gott zu beantworten suchen. Wozu hat der Herr die Gemeinde gestiftet? Was ist der Hauptzweck, für welchen sie existiert? Was ist das Ziel, welches sie unablässig verfolgen soll? Es sollte nicht schwer sein, die Antwort auf diese Fragen zu finden; denn in der heiligen Schrift ist der Zweck, für welchen die Gemeinden da sind, klar und deutlich angedeutet. Dieser Zweck ist kein selbstsüchtiger, sondern ein selbstloser. Der Hauptzweck der Gemeinde ist nicht der, den Gläubigen ein geistliches oder soziales Heim zu bieten, wo sie den Segen christlicher Gemeinschaft genießen können; daß ist wohl ein Zweck, aber nicht der Hauptzweck. Der Hauptzweck ist sogar nicht die Erbauung der Gläubigen, wie wichtig dies auch ist. Dies sind alles untergeordnete Zwecke, die wir nicht aus dem Auge verlieren dürfen, aber schließlich sind sie doch nur Mittel zur Erfüllung des einen großen Zweckes, der den Gemeinden gegeben ist. Was ist dieser? Antwort: Die Verkündigung des Evangeliums und die Ausbreitung des Reiches Gottes. Das ist der Hauptzweck, weshalb die Gemeinden da sind. Nur wenn die einzelnen Gemeinden sowohl wie die ganze Benennung diesen einen großen Zweck im Auge behalten und verfolgen, entsprechen sie der Bestimmung, welche der Herr ihnen gegeben hat.

Mission! Das muß die Parole der Gemeinde sein und bleiben. „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur!“ Das ist der Auftrag des Meisters, der durch die Jahrhunderte hindurch an die Gemeinden ergeht. Das eine große Geschäft der Gemeinden ist dies: Mission treiben, das Evangelium verbreiten. Nur die Gemeinden, die von dem rechten angreifenden Missionsgeist durchdrungen sind, sind ihrer Bestimmung getreu. Mission, Evangelisation muß das Streben und Leben der Gemeinden bleiben. Der Maßstab, welcher einer Gemeinde anzulegen ist, ist dieser: Was tut sie, direkt oder indirekt, im Verhältnis zu ihren Gelegenheiten und Mitteln, für die Ausbreitung des Evangeliums in der Welt?

Eine wichtige Frage.

Es ist für den Gläubigen eine wichtige Frage: Konnte der Herr dich schon gebrauchen, um anderen ein Wegweiser zum ewigen Leben zu sein? Hast du das unaussprechliche Vorrecht erlebt, daß eine unsterbliche Seele durch dich dem ewigen Verderben entrissen wurde? Hast du ein wirkliches Verlangen danach? Ist es ein Gegenstand deines Flehens? Wo es so ist, wird dir der Herr bald diese wunderbare Gnade, dies unaussprechliche Vorrecht schenken.

Jeder Mensch hat eine unsterbliche Seele. Das ist er selbst, seine eigentliche Person, die jetzt nur für kurze Zeit in dem sterblichen Leibe wohnt. Die Menschen sehen nur seine Gestalt, seine Mienen, Blicke und seine Bewegungen. Sein eigentliches „Ich“, ihn selbst, mit seinen Gedanken, Berechnungen, seinem Wollen und Wünschen, Hassen und Lieben, wer er wirklich ist, — sieht nur Gott, der heilige, unsichtbare, gegenwärtige Gott. Er will das Heil und die ewige Errettung dieser Seele. Er hat für diesen in Sünden geborenen, schuldigen Menschen ein geöffnetes Tor zur ewigen Herrlichkeit gegeben. Er hat Jesus, den Herrn, gesendet, der sich belud mit der Schuld dieses Sünders und auf dem Kreuze seinen Fluch und seine Strafe trug, damit er in seinem Blut Abwaschung und Versöhnung

fände, die Gotteskindschaft und den Frieden. Hat er es gefunden? Ist seine Seele errettet? Ja oder nein? Es handelt sich nicht um religiöse Lehren und Begriffe, laß darüber andere Leute streiten! Es handelt sich für alle um die wichtigste Frage, ob ihre Seele zum ewigen Leben errettet ist, ob ihr kostbarstes Gut, ihr wahres Ich, vor dem furchtbaren, völligen, ewigen Verderben, vor dem zweiten Tod, bewahrt ist. Was ist deine Seele wert? Wie hoch schätzest du sie ein?

Während der Weltausstellung in Chicago war ein Raum in der Gewerbeabteilung von morgens früh bis abends spät von einer solchen Menschenmenge belagert, daß es Stunden dauerte, bis man hineingelangen konnte. Es wurde dort ein großer, wunderschöner Diamant von fast unschätzbarem Werte gezeigt. Der Stein war gewiß sehenswert, aber eine Menschenseele ist unendlich viel wertvoller als zehntausend der herrlichsten Diamanten. Es handelt sich dabei nicht etwa nur um die Seele eines Königs oder Gelehrten, sondern genau ebenso wertvoll ist die Seele des verworfensten Trunkenboldes, des besudeltsten Weibes, des verkommensten Vagabunden.

Welch ein Gewinn, wenn du eine Seele retten darfst?

Zwei Männer in New York erwarben in ihrem kaufmännischen Beruf ein großes Vermögen. Beide hatten mit nichts angefangen. Der eine erwarb im Laufe der Zeit vier Millionen Dollars. Er wurde eines Abends von der Straßenbahn überfahren und starb eines plötzlichen Todes. Er konnte nicht einen Cent seines Erwerbes mit in die Ewigkeit nehmen. Alles war wertlos für ihn geworden. Der andere erwarb eine halbe Million Dollars. Bemahnt durch den Tod seiner sehr geliebten kleinen Tochter, ließ er sich von Gott treiben, sein Vermögen, seine Zeit und Kraft an die Rettung unsterblicher Seelen gefallener Mädchen zu setzen. Er gab nicht nur sein Geld, nein, er hielt sich oft 18 bis 20 Stunden in den verrufensten Gassen der Stadt auf, um die Verlorenen zu suchen und zu retten. Gott konnte ihn brauchen, um unsterbliche Seelen aus dem Fluche und aus dem Verderben zu retten. Welcher von diesen beiden Männern hat Besseres erworben? Jener, der vier Millionen erwarb und alles zurücklassen mußte, oder dieser, der all sein Erworbenes und seine ganze Zeit und Kraft anwenden durfte, um Scharen von Seelen zu erretten, die er in der Ewigkeit wiederfinden wird?

Diese Seelen wurden vom Tode errettet. Der Tod ist etwas Entsetzliches. Er war in das Haus jenes Mannes gekommen und hatte ihm sein liebliches Töchterlein entrissen. Aber der Tod ist noch viel schrecklicher, wenn er nicht nur den Tod des Leibes, sondern der ewige Tod der Seele ist. Höre: „Jesus Christus hat den Tod zunichte gemacht, aber Leben und Unverweslichkeit an das Licht gebracht und das Evangelium" (2. Tim. 1, 10). Nun können unsterbliche Seelen errettet werden, indem man sie zu Jesus führt und die Botschaft der Gnade in die Herzen ruft.

Welch herrliches Wort: Erretten! Das will nicht nur sagen: erretten von Sündenknechtschaft und Sündenfluch im irdischen Leben, nicht nur erretten aus dem ewigen Verderben der Hölle, sondern erretten zur Erkenntnis Gottes zur Gotteskindschaft. Wenn ein Mensch Jesus als seinen Erretter erkennt und sich glaubend in seine Hände legt, so wird er ein Kind und Erbe Gottes, er wird errettet aus dem ewigen Tode zur ewigen Herrlichkeit. Von einem solchen sagt Gott: „Er ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen" (Joh. 5, 24).

Eine einzige Seele zu retten, ist die Arbeit eines ganzen Lebens wert. Ist deine eigene Seele errettet? Sagst du: Ja! dann laß dich fragen: Hast du schon eine Seele errettet? Es steht geschrieben: „Der Weise gewinnt Seelen" (Spr. 11, 30). Gottes Gnade will dich dessen würdig achten. Wenn die Kunst erfunden wäre, gewöhnliche Pflastersteine in echte Diamanten zu verwandeln, würden sich viele herzudrängen, um diese Kunst zu lernen und davon Gewinn zu haben. Aber hier ist Besseres: der Herr sagt den Seinigen das Mittel, um auf der Straße des Lebens die beschmutzten Steine verlorener Seelen aufzulesen und in Diamanten zu verwandeln, welche in der Ewigkeit glänzen sollen: „Führe Menschenseelen zu Christus!"

Es steht geschrieben: „Die Lehrer werden leuchten wie der Glanz der Himmelsfeste und die, welche die vielen zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne, immer und ewiglich" (Dan. 12, 3). O verstehe, was es heißt: Seelen zu erretten zur Herrlichkeit Gottes — dies ist ein Werk,

welches ewigen Glanz bringt. Was bleibt dir von dem Lobe oder der Bewunderung der Menschen? Ob du es hochbringst im Handel, in der Politik, in der Gesellschaft, es ist ein vergänglicher Besitz. Dr. Torrey erzählt von einem Studenten, welcher in der Nähe von Chicago, am Michigansee, bei kaltem Wetter zehnmahl zu einem gescheiterten Schiff schwamm, nachdem er sich ein Seil um die Hüften gebunden, um jedesmal ein Menschenleben zu retten. Aufs äußerste erschöpft ging er dann zu dem Feuer, das seine Freunde am Strande angezündet hatten. Dort stand er zähneklappernd, blau, erfroren und suchte ein wenig Wärme in seine erstarrenden Glieder zu bekommen. Als er dann aber noch Männer und Frauen mit den Wogen kämpfen sah, ließ er sich nicht halten und rettete noch weitere sieben Menschen, indem er freudig immer von neuem sein Leben wagte. Er verfiel in ein hitziges Fieber, aber in seinen Phantasien sprach er nicht von den 17 Geretteten, sondern von den vielen Untergegangenen und klagte laut: „Hätte ich doch nur noch einen mehr gerettet!"

Ist das nicht herzbeweglich? Aber verstehe es: Rings um uns her gehen Menschenleben verloren, sie gehen in eine dunkle, christuslose, hoffnungslose, furchtbare Ewigkeit. Willst du nichts tun, wenn du errettet bist, um andere zu retten? O, setze auch den letzten Funken deiner Kraft daran und gedenke, daß es sich um Edelsteine handelt für die Krone deines Heilandes, um den Lohn seiner Schmerzen, um die Beute seines Sieges! (General v. Viebahn.)

Das himmlische und das höllische Aber.

In einem Monatsblatt schreibt einer: In meinem Garten wuchsen einst Meerrettiche mit langen, meterlangen Wurzeln. Man zog sie aus, man grub sie um, man vertilgte sie unaufhörlich, und sie kommen noch heute da und dort mitten unter den Erdbeeren und schießen üppig empor. Das „Aber" ist so ein Meerrettich, dessen Wurzel tief in die innerste Falte des Herzens reicht. Es ist eine Schlange, die immer noch bis Sonnenuntergang lebt, wenn man ihr auch frühmorgens den Garaus gemacht zu haben glaubt. Das höllische Aber nämlich. Untersuche einmal deine Rede, nein, untersuche dein Herz, ob es nicht die böse Gewohnheit hat, irgend ein Gutes, irgend etwas Schönes, irgend etwas, was andere loben, mit einem Aber herabzusetzen. Es ist ja nichts vollkommen in dieser Welt, nichts, das nicht einer Korrektur bedürfte, auch du nicht. Du darfst jedoch nicht derjenige sein, der immer den wunden Punkt berührt? es sei denn, Gott habe dich dazu bestellt, und alsdann wirst du mit dem himmlischen „Aber" noch mehr ausrichten als mit dem höllischen.

Dieses himmlische „Aber" ist ein Auge, das nie erlischt, ein Mutterauge, das leuchtet und sucht, bis es das Gute findet, das liebt bis in den Tod. Nach einer Sage soll vor dem Tore Nazareths einmal ein verendeter Hund gelegen haben, einer von den herrenlosen Hunden, wie sie im Morgenlande herumlaufen. Ein Häuflein Menschen blieb vor dem Kadaver stehen, auch die Jünger des Heilandes waren dabei. Jeder sah an dem Tiere etwas Häßliches; Farbe, Pfoten, Augen und Ohren, selbst der Schwanz wurde zum Gegenstand des Abscheus. Da trat Jesus hinzu und sprach: „Aber sehet, welch schöne Zähne er hat."

Willst du nicht fortan das höllische „Aber" in deinem Herzen ausrotten? Es ist ja eine lange mühevolle Arbeit. Pflanze das himmliche hinein! Es ist eine fröhliche, dich und deinen Nächsten beglückende Arbeit.

Und wenn dein Nächster so schwarz wie die Nacht erschiene, suche dennoch dein „Aber" anzubringen, das himmlische nämlich; es wird gewiß irgendwo ein Plätzchen finden, und wenn er ein Judas wäre so sprich: „Aber ich?" „Bin ich nicht auch aus der Schar weggelaufen dem Gewinne nach?" Ein einziger Blick nach innen wird alle deine Blicke nach Außen heiligen, daß du milde dein versöhnendes Aber sprechen kannst.

Einer aber sieht scharf, und Sein Aber fürchte, Er hat für Seine kleinasiatischen Gemeinden dieses ernste Wörtlein wie eine eindringliche Mahnung in die Feder seines Jüngers diktiert: „Aber ich habe wider dich." Wie lautet das deinige?

Ganze Arbeit.

Wenn unsere Arbeit nicht wert ist, daß wir sie gut tun, dann laßt sie uns überhaupt nicht

tun! Denn dann ist sie nicht wert, getan zu werden.

Muß unser Herz nicht im Himmel sein, bei Gott, bei den Dingen seines Königreichs? Ach, welch ein Mißverstand! Ein Herz muß sein gerade in unserer Arbeit für Gott, gerade in unserer Arbeit in Gott.

Unser irdisches Arbeiten entzieht uns dem Königreich Gottes nicht; es hemmt mit nichten die Arbeit des Geistes in unserem Innersten, es wird kein Hindernis auf dem Wege des Lebens. Im Gegenteil! im Gegenteil! wenn wir es nur stellen auf den Boden des Glaubens und in das Licht seiner heiligen Liebe. Und das ist das Ideal: so zu arbeiten für die vergängliche Speise, daß es im tiefsten Sinne eine Arbeit wird für die Speise, die bleibt in das ewige Leben.

Unsere gewöhnliche Beschäftigung sei eine Jakobsleiter von der Erde zum Himmel. Alles im Namen Jesu! Alles zur Ehre Gottes! Das ist nicht möglich, wenn wir nicht unser Herz dabei haben, wenn wir uns nicht mit ununterbrochener, fröhlicher Hingabe jeden Augenblick dem widmen, was wir in dem Augenblick zu tun haben, wohl wissend, daß wir uns dann nicht an eitle, vergängliche Dinge geben, sondern daß wir es tun für Gott und seinen Dienst.

Wer dies nicht tut, tut eigentlich nichts.

Was du nicht von Herzen tust, das hat keinen Wert, trotz dem Eindruck von Wichtigkeit, den es vielleicht macht. Wer das Herz nicht bei der Sache hat, der wird auf die Dauer schon merken, daß auch der ausgezeichnetste Schatz schwindet ohne ernstliche Anstrengung und heilige Sorgfalt. Deine Talente werden beschmutzt oder begraben. Deine Kraft versiegt. Und das Ende ist: der Fluch eines unfruchtbaren Lebens.

Und umgekehrt! O, der Mensch vermag so viel, wenn er tut, was er kann, und in seiner Arbeit die Kräfte zur völligen Entwicklung kommen läßt, die Gott ihm zur Verfügung gestellt hat.

Wenn wir uns ernstlicher übten, alles, was wir tun, mit dem Herzen zu tun, — von Herzen dem Herrn —, wir würden auf diesem Wege des Vorrechts teilhaftig werden, einst in ehrfurchtsvoller Entfernung dem Sohne des Menschen nachzustammeln: „Vater, ich habe deinen Namen verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte." — (Jonkers.)

Ich kann nicht.

Wir hören aus dem Munde solcher, die Sonntagsschularbeiter sein sollen, häufig die Entschuldigung: „Ich kann nicht." Wie viel Gewicht hat der Lehrer in der Schule auf deine Entschuldigung gelegt, als du den ersten Buchstaben schreiben solltest und sagtest: „Ich kann aber nicht"? Nicht wahr, dir wurde gesagt: „Was man nicht kann, das kann man lernen." Und siehe da, es gelang. Vor allen Dingen kommt es darauf an, daß du wirklich anfängst zu arbeiten. Dann wirds schon gehen. Ein anderer führt die Schrift an und sagt: „Es unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein." Das ist wahr, und wir haben schon mehr als einmal daran denken müssen, als wir gewisse Lehrer an der Arbeit sahen. Aber vielleicht haben sich diese Leute garnicht „unterwunden, Lehrer zu sein". Du aber, der du Lehrer hättest sein sollen, hast deine Arbeit nicht getan, und der andere mußte mit seiner schwachen Begabung einspringen, damit wenigstens etwas geschah. Dann steht er sicherlich in Gottes Augen hoch über dir. Aber man muß nicht nur Lehrer sein in der Sonntagsschule. Deine Pflicht mag es sein, als Schüler in der Klasse zu sitzen und andere durch dein Beispiel anzufeuern. Deine Stimme mag notwendig sein im Gesang, es mag sein, daß du als Sekretär, als Organist, oder auf irgend eine Weise helfen kannst, denn es gibt gar verschiedene Arbeiten hier zu tun. Eine der wichtigsten Arbeiten in der ganzen Sonntagsschule, wenn nicht die wichtigste, ist die Arbeit mit den „Allerkleinsten". Und doch, wie viel wird gerade diese Arbeit verachtet. Vielleicht hast du die besondere Gabe, das Herz der Kleinsten zu erschließen und sie zu Jesus zu führen. Irgend eine Arbeit gibts, die du tun kannst. Prüfe dich selbst, und diene Gott in der Sonntagsschule mit den Gaben, die du empfangen hast. — (Kirchenbote.)

Die Liebe macht erfinderisch,

besonders die Liebe Christi, Sie kann sich nicht selbst leben, sie kann auch nicht im Herzen eingeschlossen, wie ein toter Schatz, ruhen. Sie

muß hinaus, es ist ihr innerstes Bedürfnis, sich als Liebe, als tröstende, heilende, erfreuende und segnende Lebensmacht zu erweisen. Darum gehört es wohl auch zu den schwersten Prüfungen wenn ein Menschenherz, in dem die Liebe Christi lebt, durch körperliche Leiden an ein langes, einsames Krankenbett gefesselt wird, wo ihm alle Gelegenheiten zur tatkräftigen Erweisung seiner Liebe an anderen Elenden Trost- und Hilfsbedürftigen genommen zu sein scheint.

Scheint, sagen wir; ist es denn nicht wirklich so? Kann denn der hoffnungslose Kranke, der selbst ganz auf die Liebe, das Erbarmen anderer angewiesen, der selbst in seiner Hilflosigkeit und Einsamkeit so elend ist, auch noch anderen Elenden Liebe erweisen? Daß ers kann, beweisen viele herrliche Anstalten der inneren Mission, deren breiter Segensstrom sich jetzt über alle Lande ergießt, dessen stiller, verborgener Quell aber das liebewarme Herz einsamer Kranker und Elender gewesen. Was die zarte, in ihrer Jugend immer kranke Florence Nightingale zur Linderung der Leiden anderer beigetragen, das wird die Geschichte künden, so lange noch die Namen Skötari und Balaclara genannt werden, so lange noch die Hospitäler Englands und Amerikas, die aus Höhlen des Elends zu Stätten des Segens durch ihre Wirksamkeit und ihren Einfluß, umgewandelt wurden, einem Kranken Pflege, Linderung und Heilung gewähren. Nie aber hätte diese edle Frau tun können, was sie getan, wenn nicht bei ihr in der Nacht des eignen Leidens durch die Liebe von oben das sich anderer erbarmende Mitleiden erzeugt worden wäre. Nicht alle haben durch Gottes Gnade Gabe und Beruf, gleich Großes zu wirken, aber wo die Liebe Christi in einem Herzen lebt, da kann und wird sie sich auch, selbst vom hoffnungslosen Krankenbett aus, einen Weg bahnen, um sich an den Herzen anderer als die alles Leiden lindernde Kraft Gottes zu erweisen.

In Heidelberg starb vor Jahren, nach jahrelangem Kranksein, die in weiten Kreisen bekannte und geliebte stille Dulderin Christine Hermann. Sie stand an der Spitze des durch sie ins Leben gerufenen „Leidensbundes", einer Vereinigung von Kranken, die es sich zur Aufgabe gemacht, sich gegenseitig vom Krankenlager aus und in Zeiten großer Prüfung und Schmerzen zu trösten und aufzurichten durch schriftlichen Gruß und Zusendung kleiner Liebeszeichen. Wie manche arme Dulderin durch ihre Briefe erquickt, ja bestimmt wurde, den im Glauben zu ergreifen, der die rechte und einzige Quelle alles wahren Trostes ist, beweisen die vielen Zeugnisse rührendster Dankbarkeit und Liebe, die den Hinterbliebenen von den Leidensschwestern der Verstorbenen zugesandt wurden.

Die Liebe Christi machte sie erfinderisch und drängte das Herz, alle Hindernisse überwindend, zur Liebestat, das zeigen uns diese Kranken. Wir aber, bleiben auch wir, die Gesunden, diesen Beweis echter Jüngerschaft nicht schuldig? — (Wbl.)

Der Zahn des Buddha.

In der alten Königsstadt Kandi, im Innern der Insel Ceylon, ist der Dalada-Malagawa oder „Palast des Zahnes", ein festungsartig gebauter Buddhatempel von einem sechseckigen Turm mit goldener Zinne überragt. Das Gebäude ist umgeben von einem tiefen Festungsgraben, in dessen klarem Wasser zahllose Schildkröten und Wasservögel gehegt werden und dort ein idyllisches Stilleben führen. Ueber eine Zugbrücke gelangt man durch ein hohes Portal in den Tempel, der das große Heiligtum der buddhistischen Welt, den „Dalada" oder linken Augenzahn Buddhas birgt. Buddha oder Gautama ist der Stifter der buddhistischen Religion (geb. 623 v. Chr.). Obgleich die Portugiesen im Jahre 1561 den Zahn Buddhas nach Goa in Vorderindien schleppten und dort verbrannten, so glauben die Buddhisten doch, daß derselbe auf irgend eine Art wieder ins Dasein gekommen und gleichbedeutend mit jetzigem sei, und verwahren diesen nun im innersten Gemach des obgedachten Tempels auf einem Tisch mit silberner Platte unter einer mit Edelsteinen verzierten goldenen Glocke. Daß der Zahn über zwei Zoll lang ist, stört die Buddhisten in ihrem Glauben nicht; ist doch die Fußspur Buddhas auf dem Adamspik 4 Fuß lang. Sie denken sich eben, Buddha sei riesengroß gewesen.

Alljährlich findet zu Ehren dieses Zahnes in Kandi ein siebentägiges Fest statt, bei welchem der Zahn der gläubigen Menge gezeigt wird. Aus allen Teilen der Insel strömen die Pilger

zusammen. Mit Einbruch der Nacht öffnet sich die Pforte des Tempels und in prächtigem Schrein, auf dem Rücken eines herrlich geschmückten Elefanten, wird der Zahn der Menge gezeigt. Dem feierlich daherschreitenden Elefanten schließen sich 20—30 andere mit vergoldeter Stirn und Stoßzähnen und goldgestickten Scharlachdecken an. Tausende von Menschen erfüllen die Luft mit ihrem Freudengeschrei, schwingen zahllose Fackeln und werfen sich anbetend vor der Reliquie nieder. Während kahlköpfige Buddhistenpriester in gelben Gewändern dem Zuge voranschreiten, folgen demselben die Großen der Insel in weißen Gewändern mit kostbaren Spangen in den Ohren und Juwelen um den Nacken und auf der Brust. Und während Teufelspriester mit Trommeln, Zimbeln, Muscheln und Tamtam eine ohrenzerreißende Musik machen, ruft die Menge: „Heil dir, Buddha!"

Als die Portugiesen 1505 auf die Insel kamen, machten sie durch Darbietung weltlicher Vorteile viele Singalesen katholisch, und als die Holländer im 17. Jahrhundert die Insel einnahmen, zogen sie dieselben auf gleiche Weise zum protestantischen Bekenntnis über. Kein Wunder, daß diese Namenchristen nach der Vertreibung der Holländer alle abfielen.

Seit Anfang des 19. Jahrhunderts haben verschiedene englische Missionsgesellschaften auf Ceylon gearbeitet und man zählt dort jetzt etwa 50,000 evangelische Christen.

Unser Predigerseminar.

Das neue Jahr 1930 ist mit Gottes Hilfe glücklich erreicht. Nachdem drei deutschsprechende und zwei slavische Seminaristen in den Weihnachtsferien in unsern Gemeinden mit Gottes Wort gedient haben und zwei Deutsche und vier Slaven in Lodz ihre Weihnachten verlebten, begannen wir wieder unter Gottes gnädigem Beistand am 7. Januar unsere Seminararbeiten mit gewohntem Fleiß. Ein lieber Bruder mußte wegen Augenkrankheit die Studien einstellen, bis das Uebel durch ärztlichen Eingriff behoben sein wird. Dafür tritt aber ein anderer Kandidat jetzt von Neujahr ab ein, so daß wenn der Bruder aus der Kur geheilt zurückkehrt, unser Seminar sieben deutschsprechende Predigerschüler auf seiner Liste führen wird. Das Kräftebedürfnis unserer Mission verlangt noch mehr, aber unsere Mittel und unser Wohnungsraum erlauben es nicht. Augenblicklich, nachdem der Herr über Leben und Tod wieder einen Boten des Evangeliums, Bruder Adolf Fenske — Bukowiec, im blühenden Alter heimgerufen hat, sind fünf predigerlose Gemeinden in unserer Union. Das Missionswerk verlangt es, daß an manchen Stellen, wo eine zahlreiche deutsche Bevölkerung wohnt, Prediger stationiert werden müßten. Wir als Missionsvolk sollten durchaus, wenn wir nicht als Schuldner erfunden werden wollen vor dem Herrn, dem Bedürfnis Rechnung tragen.

Die lieben Geschwister werden aus den spärlichen Eingängen für das Seminar, wie die Quittungen im Hausfreund es zur Sicht bringen, leicht folgern können, daß, wenn die Beiträge im neuen Jahre keinen besseren Aufschwung nehmen sollten, die Schule in Existenzschwierigkeiten geraten muß; was wir nie zulassen dürfen, wenn wir ruhig leben und selig sterben wollen, und uns würdig der großen Aufgabe der Seelenrettung und Wiederherstellung verstümmelte biblischer Wahrheiten erweisen!

Darum trete ich wieder bittend vor die Gemeinden und die einzelnen Schul- und Missionsfreunde, die gezeichneten und ungezeichneten Beiträge an meine Adresse schleunigst senden zu wollen, damit keine Unterbrechung und keine Stockung in diesem über alle maßen notwendigen Missionszweige eintrete.

Die lieben Brüder Prediger ersuche ich ergebenst, nicht zu versäumen, die notwendigen Aufmunterungen in ihren Gemeinden zu leisten und die Beiträge gern weiter zu leiten.

Allen Lieben meinen tiefgefühlten Dank und die innigsten Segenswünsche fürs neue Jahr entbietend, grüße in alter Missionstreue in Jesu, unserem Hochgelobtem Herrn.

F. Brauer,
Łódź, Lipowa 93.

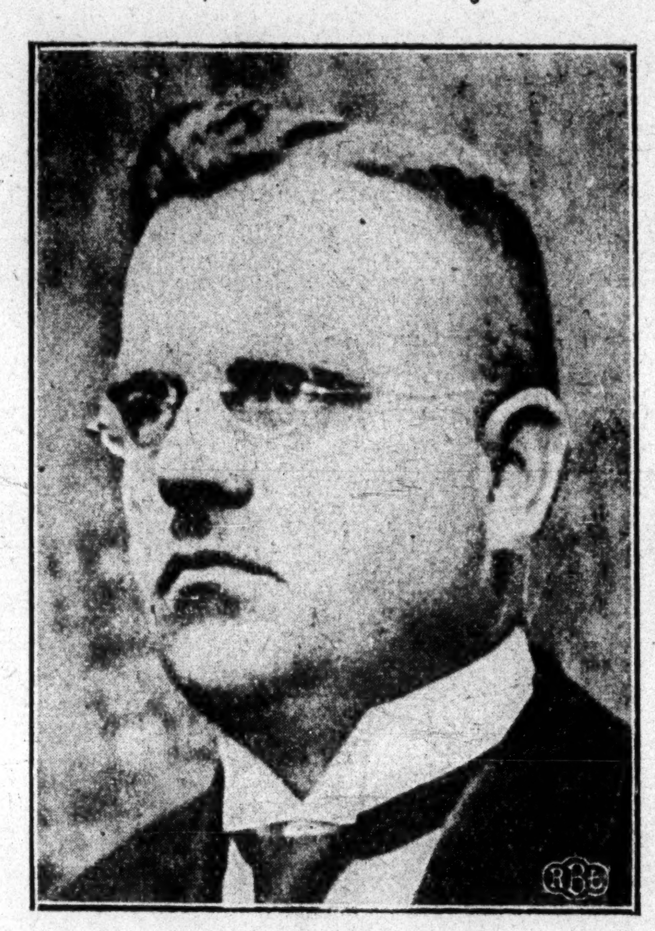
Gemeindeberichte

Heimgang des Br. A. Fenske.

Ganz unerwartet hat der unerbittliche Tod eine Lücke in die Reihe der Missionsarbeiter im Weinberge des Herrn gerissen. Br. Adolf

Fenske, Prediger der Gemeinde Bukowitz und Schöneck ist nach kurzem, schwerem Leiden am 29. November vorigen Jahres im Alter von achtunddreißig Jahren eingegangen zur Ruhe des Volkes Gottes. Der sonst so starke Mann, der ein Bild blühender Gesundheit zu sein schien und von dem man dachte, daß der Herr ihn noch viele Jahre als sein Werkzeug gebrauchen würde, mußte am 4. Dezember in den kühlen Schoß der Erde gebettet werden. Wahrlich, da durchrieseln uns Schauer der Ewigkeit und wir empfinden es aufs neue, wie der Prophet recht hat, wenn er sagt: Wir verwelken wie die Blätter.

Br. Fenske wurde am 21. September 1891 in Neu-Podole bei Warschau geboren. Schon in seiner Kindheit zeigte er ein reges Interesse für Gottes Wort, Gesang und Musik. Er hatte das große Vorrecht, gläubige Eltern zu haben, besonders hat seine Mutter ernstlich und viel für ihre Kinder gebetet und sich bemüht, sie frühzeitig in die Retterarme Jesu zu führen; daher wurde er auch in seiner Jugend ein Eigentum des Herrn, dem er mit ganzer Hingabe zu dienen versuchte. Bald nach seiner Bekehrung betätigte er sich in der Sonntagsschule, und im Jugend- und Gesangverein. Sein Verlangen, ganz in den Dienst des Meisters zu treten, wurde immer größer, doch war sein Vater nicht recht damit einverstanden. Nach nicht langer Zeit rief der Herr den Vater heim, und nun konnte Br. Fenske ungehindert im Jahre 1912 in das Predigerseminar in Hamburg-Horn eintreten, um für den schweren aber auch herrlichen Dienst vorbereitet zu werden. Im Jahre 1914 reiste er nach Rußland, um dort seine Sommerferien zu verleben. Inzwischen brach der unglückselige Weltkrieg aus, der ihn in eine langjährige russische Gefangenschaft brachte. Diese schweren Leidensjahre haben wohl auch den Keim für sein jetziges Leiden gelegt. Obgleich er als Gefangener einen schweren Stand hatte, benützte er doch jede Gelegenheit, die ihm zu Gebote stand, und diente dem Herrn durch Verkündigung des Wortes Gottes. In der Zeit starb auch seine liebe Mutter, an der er mit kindlicher Liebe hing, und es war ihm besonders schwer, sie nicht zur letzten Ruhe geleiten zu können. Nach langem, bangem Warten wurde seine Sehnsucht nach seinem geliebten Vaterlande gestillt und er durfte nach sieben Jahren aus dem Wolgagebiet, wo er sich zuletzt aufhielt, zurückkehren. Da er keine Möglichkeit fand, die Eisenbahn zu benutzen, hat er mit vielen andern mit Fuhrwerk und zu Fuß die weite, beschwerliche Reise in etwa zehn Wochen zurückgelegt. Wie jubelte da sein Herz, als er wieder Heimatluft atmen konnte. Nach kurzer Erholungszeit ging Br. Fenske im Jahre 1921 wieder aufs Predigerseminar, um seine Studien zu beenden.



Pr. A. Fenske. †

Im August des Jahres 1922 folgte Br. Fenske einem Rufe der Gemeinde Bukowitz, wo er auch in der Person der Schwester Johanna Krüger seine Lebensgefährtin fand. Am 10. Dezember desselben Jahres wurde er durch die Prediger Br. Drews und Br. Eichhorst ordiniert und diente der Gemeinde bis zu seinem Ende.

Seine Liebe zu Kindern führte ihn dazu, daß er mehrere Jahre mit ganzer Hingabe als Sonntagsschulpfleger im Werke des Herrn tätig war. Auf der letzten Vereinigungskonferenz in Briesen fand auch seine Wahl für das Vereinigungskomitee statt. Gelegentlich der Predigerkonferenz Mitte Oktober in Bukowitz hatten die Predigerbrüder das letzte Mal Gelegenheit, aus dem Munde des Entschlafenen Gottes Wort zu hören, das er am Begrüßungsabend mit großer Begeisterung verkündigte. Niemand ahnte, daß wir etwa nach sieben Wochen an seinem Sarge und Grabe stehen werden. Auf persönlichen Wunsch besuchte Unterzeichneter Br. Fenske acht Tage vor sei-

nem Tode, und obgleich er ihn ernstlich erkrankt fand, hat er mit seinem so baldigen Heimgang nicht gerechnet.

Die Begräbnisfeierlichkeit fand am 4. Dezember statt. Der Saal, in dem die aufgebahrte Leiche des lieben Dahingeschiedenen unter grünen Blattgewächsen stand, füllte sich mit Leidtragenden von nah und fern. Am Sarge sprachen Gottes tröstendes Wort Br. Drews über 5. Mose 32, 48—50 und 54, 1—7; Br. Sommer über 1. Mose 24, 56 und Br. Naber leitete im Gebet. Ein großes Trauergefolge geleitete den Sarg zu dem still gelegenen und von vielen Bäumen umgebenen Friedhof. Am Grabe widmete Br. Becker dem Verstorbenen einen Nachruf, anknüpfend an Römer 14, 8, Br. Joh. Eichhorst übergab den entseelten Leib dem Schoß der Erde und Br. Zaske erflehte von dem Herrn über Leben und Tod Trost für die teuren Hinterbliebenen. Die lieben Sänger aus Bromberg sangen im Trauerhause sowie am Grabe zart und innig trostreiche Lieder und vertieften das gesprochene Wort. Der Entschlafene hinterläßt seine Gattin, mit der er sieben Jahre in glücklicher Ehe lebte und in inniger Liebe verbunden war, 2 kleine Töchterchen sowie 2 Schwestern und 4 Brüder, von denen zwei Brüder am Sarge und Grabe ihres entschlafenen Bruders weilten.

Möge der Gott alles Trostes die Trauernden trösten, die Gemeinde Bukowitz mit einem neuen Hirten versorgen und uns allezeit bereit machen, unserm Gott zu begegnen, wenn Er uns ruft. A. H. Sommer.

Wochenrundschau

Die Brandschäden haben im Jahre 1929 eine enorme Höhe erreicht. Nach den Zusammenstellungen der Gegenseitigen Versicherungsgesellschaft betragen die durch die Brände verursachten Verluste im ganzen 80 Millionen Zloty, also fast um 50 Prozent mehr als im Jahre 1928.

Im Marmara-Meer wurde der Athener Dampfer „Chrysis" von dem bulgarischen Dampfer „Warna" gerammt und begann sofort zu sinken. Die 24köpfige Besatzung und 3 an Bord befindliche Hirten sind ertrunken.

Die Besatzungstruppen des Rheinlandes haben nach ihrem Abzug nicht weniger als 15,000 uneheliche Kinder hinterlassen. Ein Kreis von Frauen, die dem pazifistischen Bund nahestehen sollen, haben in London Protestschritte unternommen, um ein Urteil zu Gunsten der Mütter der unehelichen Kinder zu erhalten.

Aus Schanghai wird berichtet, daß der Küstendampfer „Lee Tscheong" während eines heftigen Sturmes in der Nähe von Hongkong gesunken sei, wobei 300 Chinesen ertrunken sind. Bisher wurden nur zwei überlebende aufgefischt, die sich an Trümmerstücken an der Oberfläche zu halten vermochten. Der Dampfer hat sich auf dem Wege von Hongkong nach einem kleinen chinesischen Küstenhafen befunden.

In Italien fanden unter den vielen Vorbereitungen für die prunkvolle Hochzeit des Kronprinzen Umbertos mit Prinzessin Marie Jose von Belgien auch Gesangübungen in den Mädchenschulen statt, da nach der Trauungsfeier ein Chor von 20,000 Schülerinnen vor dem Kronprinzenpaar singen sollte.

Unter den deutsch-russischen Flüchtlingen ist im Lager Hammerstein eine Epidemie ausgebrochen. Es handelt sich zwar nicht um eine Massenerkrankung, sondern um eine eigenartige Fieberkrankheit, die durch einen selten auftretenden Bazillus hervorgerufen wird. Der Fieberanfang trat stets auf, wenn die Masernerkrankung bereits im Abflauen begriffen war. Das Fieber führte in den meisten Fällen in wenigen Stunden zum Tode. Es handelt sich dabei um einen Bazillus, der in Deutschland bisher nur ein einziges Mal im Jahre 1922 im Virchow-Krankenhaus in Berlin auftrat und auch dort zahlreiche Todesopfer forderte. Man kennt bisher keine Mittel zur Bekämpfung der Krankheit, wodurch die verhältnismäßig hohe Zahl der Todesfälle zu erklären ist. Die schweren Komplikationen durch die Fieberkrankheit traten jedoch nur bei Kindern unter 4 Jahren auf. Bisher sind gegen 56 Kinder der Seuche erlegen. 50 Kinder liegen noch krank darnieder. Daneben waren mehrere hundert Kinder an Masern erkrankt, die jedoch größtenteils wieder gesundet sind.

Das Lager wird streng bewacht und das Betreten des Lagers ist streng verboten. Ebenso dürfen sich die Flüchtlinge in den einzelnen

Baracken nicht gegenseitig besuchen, damit die Krankheit nicht verschleppt wird.

In Lahore, Indien, fand unlängst der allindische Kongreß statt, auf dem sich allmählich drei Gruppen herausbildeten. 1. Die Anhänger Ghandis, die zahlenmäßig am stärksten sind und für Selbständigkeit und Unabhängigkeit Indiens und Boykott aller britischen Einrichtungen eintreten, 2. der rechte Flügel, der für eine Verzögerung der Unabhängigkeitserklärung bis zum Februar eintritt, um inzwischen allen indischen Parteien Gelegenheit zu geben, zu Ghandis Forderung auf völlige Unabhängigkeit Stellung zu nehmen, und 3. die gemäßigte Richtung, die sich mit dem Dominions Status begnügen will und für die Teilnahme an der Londoner Konferenz in diesem Jahre ist. Der Führer der Gemäßigten vermochte sich in der weiteren Aussprache nicht durchzusetzen. Nach Schluß seiner Rede, in der er sich gegen die Anwendung jedes Gewaltmittels aussprach, bis bewiesen sei, daß alle andern Mittel versagten, ertönten stürmische Rufe: „Es lebe die Revolution! Hoch mit der indischen Nationalfahne! Nieder mit dem Union Jack!"

In der Türkei hat die Regierung nach Konstantinopeler Meldung eine Boykottbewegung gegen den Kauf ausländischer Waren, die durch einheimische ersetzt werden können, eingeleitet. Die Bevölkerung wird aufgefordert, selbst für den Fall, daß die eigenen Landeserzeugnisse teurer sind, diese zu kaufen.

Die Deutschrussen, die sich in den Lagern Prenzlau Möllen und Hammerstein befinden, sollen in kürze nach Brasilien nnd Kanada abtransportiert werden. Verschiedene brasilianische Bundesstaaten haben sich bereis mit der Uebernahme der Bauern einverstanden erklärt. Die Ueberfahrt wird zum Teil von der deutschen Regierung bevorschußt, zum Teil wird sie von verschiedenen religiösen Vereinigungen z. B. von den Mennoniten bezahlt.

Entgegen der von der sowjetrussischen Telegraphenagentur verbreiteten Meldung hat keiner der Insassen der Lager Hammerstein, Möllen und Prenzlau den Wunsch geäußert, nach Sowjetrußland zurückzukehren. Im übrigen handelt es sich bei Krankheitsfällen nur um ganz leichte Fälle von Masern. Dagegen ist in Hammerstein eine regelrechte Seuche ausgebrochen. In Möllen liegen 1100 Bauern, in Prenzlau 1600 und in Hammerstein etwa 3000, darunter 1600 Kinder. Unter den Kindern ist wie amtlich festgestellt wurde, eine Streptokokken-Angina ausgebrochen, die fast ausschließlich kleine Kinder befallen hat. Die Ursache ist darin zu suchen, daß die Kinder wochen- und monatelang, insbesondere in der Zeit, in der die Bauern vor Moskau lagerten, keine Milch erhalten haben. Die Seuche ist nach Ansicht der Aerzte im Abflauen begriffen. Die Vertreter der Medizinalbehörden, die nach Hammerstein abgereist sind, haben ihre Tätigkeit im Lager aufgenommen.

Aus Belgien wird mitgeteilt, daß die belgische Polizei einen Attentatsversuch aufgedeckt habe, der von Anarchisten auf den Hofzug geplant worden sei. Die belgische Polizei ist in den Besitz einer genauen Zeichnung gekommen, in der die Stelle deutlich angegeben ist, an der der Zug mit der belgischen Königsfamilie in die Luft gesprengt werden sollte.

Adreßveränderung.

Die Anschrift der Gemeinde Krobonosch ist jetzt:

G. Kleiber, Chelm-Lubelski, skr. pocz. 110.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.